This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

P. o. germ
1038
ts

P.o. gen. 1038 b

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar

Digitized by Google

<36620691530010

<36620691530010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

HANDSCHRIFTLICHE UEBERLIEFERUNG, HEIMATH UND ENTSTEHUNGSZEIT

DES

MITTELHOCHDEUTSCHEN GEDICHTES

ERACLIUS.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG

DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

AN DER

KAISER-WILHELMS-UNIVERSITÄT

ZU

STRASSBURG

VON

HARALD GRAEF.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1883.

Digitized by Google

P.o. germ. 1038 4°

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Buchdruckerei von G. Otto in Darmstadt.

4

Digitized by Google

HERRN PROFESSOR

ERNST MARTIN

IN DANKBARER VEREHRUNG

GEWIDMET.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. HANDSCHRIFTLICHE UEBERLIEFERUNG.

Das mittelhochdeutsche Gedicht Eraclius ist uns in zwei Handschriften überliefert, von denen die eine, A, zu Wien, die andere, B, zu München sich befindet.

A ist eine Pergamenthandschrift des 13. Jahrhunderts (Nr. 2693 in dem Verzeichniss der Wiener Hofbibliothek) in klein Folio; sie enthält auf 120 Blättern eine gereimte Kaiserchronik von Romulus bis auf Konrad II. Der Eraclius beginnt Fol. 52 d v. 20 (oder nach einer neueren Zählung, die eine später vorgebundene Inhaltsangabe von acht Blättern mitzählt, fol. 60 d v. 20) und geht bis fol. 82 b (resp. 906). Diese Handschrift liegt mir in einer höchst sauberen und sorgfältigen Abschrift vor, welche Herr Dr. Adolf Schmidt aus Darmstadt angefertigt hat.

B ist eine Pergamenthandschrift des 13. oder 14. Jahrhunderts in Quart, Nr. 57 nach Schmellers Verzeichnis der deutschen Handschriften der königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München. Sie enthält auf 166 Blättern die Erzählungen 'Graf Mai und Beaflor', Veldeckes 'Eneit' und den Eraclius. Der Eraclius beginnt fol. 124 und geht bis fol. 166. Diese Handschrift habe ich selbst im Februar 1881 abgeschrieben.

Im Jahre 1842 wurde der Eraclius von H. F. Massmann (Quedlinburg und Leipzig) herausgegeben und zwar hauptsächlich mit Zugrundelegung der Handschrift B. Die Fehler und Mängel dieser Ausgabe, auch in Bezug auf die Wahl der zu Grunde gelegten Handschrift, wies Haupt nach in seiner Zeitschrift für Deutsches Alterthum III. (1843) S. 158 bis 182, doch konnte er die Superiorität von A, B gegen-

Digitized by Google

über, nicht ganz so würdigen, wie er es zweifelsohne gethan haben würde, wenn ihm die Handschriften selbst vorgelegen hätten. Da dies nicht der Fall war, musste er sich die Lesarten von A aus den nicht immer richtigen Angaben des Massmann'schen Apparates zusammensuchen. Vgl. Massmanns Lesarten v. 9 (174),[1] v. 213 (345), v. 342 (472), hinter 1893 (2020) u. a. m.

Für eine neue Ausgabe des Eraclius kommt nun zunächst das Verhältnis jener beiden genannten Handschriften in Betracht. Dieselben ergänzen einander: während A die Einleitung fehlt, die B in 140 Versen giebt, fehlt B der Schluss, den uns A in 428 Versen überliefert. A hat 5252, B 4814 Verse.

Jene in A fehlende Einleitung ist unzweifelhaft echt, obwohl sie nur durch die, wie später erwiesen werden wird, schlechtere Handschrift B überliefert ist und obgleich des darin bereits (v. 85) angeführten Perserkönigs Cosdroas später in einer Weise Erwähnung geschieht, als ob noch niemals von ihm die Rede gewesen sei (v. 343, 4488).

Vor Allem zerfällt das Hauptargument gegen ihre Echtheit, das Fehlen in A, in sich, wenn man erwägt, dass der Eraclius, wie A ihn überliefert, einen Theil einer Kaiserchronik bildet. Er schliesst sich direkt an das Ende der Regierung Julians an: für die Einleitung, die ganz und gar aus dem Rahmen der übrigen Erzählung herausfällt, war kein Platz, sie musste übergangen werden. Was ferner die Erwähnung des Cosdroas betrifft, so könnte man mit eben demselben Rechte behaupten, die in beiden Handschriften überlieferte Stelle v. 348 sei unecht, weil auch v. 4488 Cosdroas wie eine unbekannte Person eingeführt wird. Auch begegnet eine ähnliche Vergesslichkeit Ottes v. 4713. Soeben ist v. 4662 von der Tuonouwe die Rede gewesen und 4713 wird dann wie ein bisher noch nicht genannter Fluss der Danubius angeführt, von dem der gelehrte Otte gewiss wusste, dass es die Tuonouwe sei. Ausserdem aber zeigt die

[1] Die in Klammern beigesetzten Verszahlen beziehen sich auf meinen Text.

Digitized by Google

Einleitung eine Anzahl mit dem ganzen Gedicht übereinstimmender Züge. Diese sind:

1. Einmengung lateinischer Worte. Man vergleiche v. 44 mit v. 5202, 5282 sowie die Deklination der lateinischen Eigennamen v. 79 u. 93 mit dem durchgängig richtig deklinirten lateinischen Eigennamen des ganzen Gedichtes (v. 545, 547, 971, 921, 935 u. ö.)

2. Anklänge an das Mitteldeutsche. Der Dialect der Einleitung stimmt zu dem des ganzen Gedichtes. Man vergleiche die unten zusammengestellten dialektischen Eigenthümlichkeiten des Eraclius, deren mitteldeutscher Charakter im Einklang mit den folgenden Reimen der Einleitung steht: v. 7:8, 25:26, 43:44, 55:56, 63:64, 77:78, 131:132.

3. Die Berufung auf die französische Quelle v. 139, 40. Sie stimmt zu den unten aufgeführten häufigen Quellenberufungen des ganzen Gedichtes. Ausserdem wird v. 140 ganz richtig ein wälsches Buch als Quelle genannt.

4. Eine dem Dichter des Eraclius eigenthümliche Neigung, pessimistische Betrachtungen einzuschalten; (v. 1220 ff. 2102 ff. 2054—54 u. ö.) findet sich auch in der Einleitung v. 113—15.

5. Endlich finden sich zweimal zwei übereinstimmende Verse in der Einleitung und im Gedicht selbst. Es sind dies v. 28.

des ich ze guoter mâze rîche bin.

und v. 976

der ich ze guoter mâze wîse bin

v. 63

âne zwîvel und âne wân

und v. 521

âne zwîvel und âne wân.

Danach wird man nicht daran zweifeln können, dass die Einleitung und das Gedicht selbst von einem und demselben Dichter herrühren. Dass die erstere nicht etwa ein erst in B hinzugekommener Zusatz ist, geht ganz besonders aus ihren mitteldeutschen Eigenthümlichkeiten hervor, deren sich der bairische Schreiber von B niemals schuldig gemacht hätte. Er ist im Gegentheil bemüht, mitteldeutsche Formen wegzubringen (cf. v. 2975, 4917.).

Digitized by Google

Schon wegen seiner correkteren Verse und reineren Sprachformen verdient A den Vorzug. Der Dialekt von A ist ein fast ganz reines Mittelhochdeutsch mit geringen Spuren des Mitteldeutschen: seine im Ganzen sorgfältig eingehaltene Orthographie weist jedoch einige bairische Einflüsse auf. So wird hie und da b und w verwechselt, vgl. v. 2604 biben, 1443, 3884 sinbel. Auch finden sich Formen wie haus (2198, 2203), haut (3641), doume (3945), foulez (4255), puchen (5260) u. a. m.

Hervorzuheben ist ferner, dass der Schreiber von A für c oder k meist ch gesetzt hat. Ebenso, dass ihm die Neigung eigenthümlich ist, am Wortschlusse ein e anzuhängen, umzustellen und wegzulassen; besonders die beiden ersteren Fälle sind sehr häufig. Hier nur einige Beispiele.

1. Zusatz von e.

1137 krafte. 1212, 18 fiure. 1305 swerte. 1322 halme. 1453 troste. 1737 chnechte. 1943 arme. 1944 harme. 2764 nahte.

1633 slehte. 2720 rehte. 2996 holte. 2973 frie. 4501 unrevorhte.

2243 fünfe.

1137 nerte. 1139 bescherte. 1306 gerte. 1454 erloste. 1546 chome. 1671 : 72 verlorne : enborne. 1732 chiuse. 2081 darfte. 2795 : 96 gevarne : bewarne.

2212, 2243 bie.

2. Umstellung von e.

1546 marchte. 1928 haubte. 2182 magte. 2358 ambteliuten. 2525 angste.

1099 ungenaemste. 1559 jungste.

1372 phligte. 1677 chlebte. 2120 ligte. 2320 gelobte. 3141 : 42 verzagte : jagte.

3. Weglassung von e.

1724 witz. 1806 brief. 1899 herz. 2106 blick. 3039 chamerær.

1624 übel. 2661 wisist. 3616 schier. 4151 getrw stæt.

Digitized by Google

1570 wær. 1910 chert. 2420 schermt. 2785 tæt.
1776 swenn. 1404 dem.

Soweit die Eigenthümlichkeiten von A. Der Versbau von B ist weit unregelmässiger, durch willkürliche Weglassungen und Zusätze zerrüttet, sein Sprachgebrauch bereits stark degenerirt und mundartlich, bairisch, gefärbt. So wird z. B. das Possessivpronomen ir schon in den meisten Fällen flektirt. Eine feste Orthographie ist nirgends durchgeführt, fast durchgehends begegnet nur:

u für mhd. uo
au für mhd. û
ei für mhd. î.

Nicht selten wird auch e für mhd. æ und umgekehrt ae für mhd. e gesetzt, ebenso ai für mhd. ei. Für mhd. iu finden wir theils û, theils au, theils iu geschrieben. Ganz willkürlich wird auch für s ein z und umgekehrt für mhd. z ein s gesetzt.

Ausserdem aber zeigt b eine grosse Anzahl von Versehen und Verderbnissen, von Weglassungen und Interpolationen.

Zunächst einige Beispiele der Verderbnisse von B.

Hinter v. 508 fügt der Dichter eine Betrachtung ein, wie wenig wir uns um Tod und ewiges Leben kümmern.

Da hat A

wir sorgen lützel, daz ist war.
uf daz unzergæncliche jar,
uf den lange wernden tach etc.

B

wir sorgen selten, daz ist war,
an zergenchleich jar
und an den lange stenden tach etc.

Als Eraclius an den Truchsessen des Kaisers verkauft worden ist (v. 846) liest A:

daz scheiden wart da jæmerliche
daz sie von ein ander taten.

B

daz waz hart gemeleich
daz man sei von ein ander braehte.

Digitized by Google

Ferner:

Eraclius sagt (1136 ff.), er wolle die Kraft eines von ihm gekauften Edelsteines durch die Wasserprobe erweisen. Der Kaiser Focas antwortet, er wolle es versuchen:

A

und wil des got geruchen,
daz dich sin kraft vor wage nerte
swaz mir der steine ist bescherte,
(und sage dir wærlichen daz)
ich geloube dir immer deste baz,

B

und wil sein got geruchen,
daz dich sein chraft in dem wazzer vert,
so waz mir der stein beschert.
und wizze wærleich daz,
ich gtrwe dir immer deste baz.

v. 1138 ist freilich mit B zu lesen.

Als Eraclius dann die Probe glücklich bestanden hat, sagt der Kaiser zu ihm (v. 1277 ff.):

A

er sprach 'wol geschech d'ammen
und der muter, diu dich zûgh,
diu rede gelichet niht der lüge.'

B

er sprach 'wol gefhehe der ammen
er sprach wol deiner ammen und diner muter di
du suge,
disiu rede gelichet niht einer luge.

Später kauft Eraclius einen Füllen, das mit den besten Rennern um die Wette läuft und ihnen zur Seite bleibt, bis es einen Schlag bekommt (v. 1651 ff.):

A

unz Eraclius der knappe
mit einem weichen chleinen stabe
wol anderthalben ellen lanch
tet dem volen einen swanch,
den er in der hant furte.

B

untz Eraclius der chnabe
mit einem chlainen waichen stabe

Digitized by Google

an der halben ellen lanch
seinem volen tet er einen swanch,
mit dem daz er in der hant furte.

Zum Schluss noch einige Verse aus der Reflexion der Kaiserin Athanais, die sich von Liebesbanden umstrickt fühlt (v. 2972 ff.).

A

nu bin ich gevangen
ich was e ane zwivel frie,
nu bin ich gwis, daz mir sie
ein solh bant an gelahte,
daz mich tage und naht
uz der mazze twingen sol.

B

ich pin gevangen
ich waz an zweivel frei.
nu bin ich gewis, daz mir sei
ein solich bat an geleit,
daz mir wol mach wesen leit.
daz mich tach und naht auz der maze twingen sol.

Ausserdem vergleiche man die Lesarten folgender von B offenbar verderbter Verse:

173. 207. 249, 50. 346. 417. 503. 531. 552. 562. 621, 22. 688. 729. 756. 780. 809. 817. 832, 33. 849, 50. 870. 958—60. 993, 94. 997. 1045. 1072. 1085. 1130. 1147. 1236—39. 1257. 1272. 1283. 1311. 1342. 1367. 1386. 1407. 1482. 1488, 89. 1500. 1540. 1600. 1614. 1627, 28. 1630. 1662. 1725. 1744, 45. 1183. 1789, 90. 1818. 1852. 1865. 1883. 1903. 1915. 1957, 58. 2001—4. 2040. 2055. 2156. 2163, 64. 2201. 2208. 2223. 2258. 2260. 2266. 2366. 2384. 2401. 2428. 2550. 2579, 80. 2613. 2640. 2642. 2646. 2682. 2708. 2712. 2714. 2735. 2749. 2753, 54. 2792, 93. 2844. 2869, 70. 2884. 2917—19. 2991. 3050—52. 3076. 3087. 3150. 3194. 3259. 3466. 3485. 3521. 3535, 36. 3585. 3603—6. 3610. 3668. 3676. 3685. 3725. 3744—47. 3800. 3808, 9. 3810. 3924, 25. 3939. 3954. 4019. 4037. 4045—47. 4099. 4169. 4174, 75. 4339. 4378. 4414. 4487. 4505. 4518. 4572—74. 4576. 4582. 4602—06. 4625. 4653, 54. 4677, 78. 4718. 4769. 4776. 4778—80. 4820. 4882. 4900. 4921. 4941. 4951.

Digitized by Google

Wir kommen nun zu den Weglassungen von B, die in grosser Anzahl anzunehmen sind. So wird folgende Stelle durch Verkürzung in B ganz sinnlos: Eraclius hat unter tausend Jungfrauen keine gefunden, die würdig wäre, Kaiserin zu sein; er findet eine solche aber im Hause eines alten Weibes, die ihn nicht kennt und sein Gebahren für Spott hält (v. 2140—51).

A

herre la die rede sein
swaz ir geordnet ist von got
daz wirt ir ez ist des kaisers bot
wol bie fünfe tusent frowen.
die læt man in schowen
da ist ein wiser junger man,
der vil wol erchennen chan
ir ieslicher herz und lip,
sie si magte ode wip,
der erwelt dem kaiser eine.
beidiu ros und gesteine
chan er wol erchennen etc.

B

ir wirt wol (lat diu rede sein)
swaz ir geordent ist von got.
alsam ist des kaisers gebot,
wol bei tausint junchfrawen
die lat iuch man chawen

er welt dem kaiser eine.
ros und gesteine
chan er wol erchennen etc.

B hat hier ausserdem den Ausdruck 'des keisers bot' missverstanden. Aus beiden Handschriften geht hervor, dass er bedeutet 'ein Bote des Kaisers'; denn Eraclius giebt sich später zu erkennen mit den Worten:

A. der selbe bot der bin ich.
B. der selbe pot pin ich.

Später verliebt sich die Kaiserin in einen Jüngling und wird liebeskrank. Auch ihn trifft das gleiche Schiksal. Nachdem der Zustand der Kaiserin ausführlich geschildert worden, heisst es dann (v. 3126 ff.):

Digitized by Google

A

iu wære ze sagen al ze lanch,
wie sie ir dinch ane vie.
die naht entslief sie nie,
harte erchomen sie alle des.
nu vernemt, wie Parides
des tages sin dinch ane viench.
er kom hin heim und giench
in siner muter chemenaten etc.

B

es wære iu ze sagen ze lanch,
wie si ir dinch an vie.

er chom hin haim und gie
in seiner muter chemenaten etc.

Im letzten Theil des Gedichtes wird erzählt, wie Eraclius gegen den Perserkönig Cosdroas zieht. Von dessen Leuten wird gesagt (v. 4370):

A

mænlichen gebaren
sach man ettlichen da,
der da heime ode ander swa
gerner wære gewesen.

B

man sach da mænnichleich gebaren,
der da heim gern wær gewesen.

Dann kommt es zum Kampfe (v. 4786 ff.):

A

da wart enpfangen und gegeben
vil manich nitliche slach
inc weiz, waz ich iu sagen mach.
wan daz sie ein ander werten
grozzer slege mit den swerten.
da wart manich haubet
mit slegen so betoubet etc.

B

da wart enphangen und gegeben
manich stich unde slach.
ich enwaiz, waz ich sagen mach

da wart manich houbet
mit slegen so betoubet etc.

Digitized by Google

Ausserdem hat B noch folgende Verse weggelassen: 303, 4. 1217, 18. 1747—50. 1757, 58. 1897—1900. 2019-28. 2061, 62. 2099, 100. 2277—80. 2415—22. 2513, 14. 2555, 56. 2606—10. 2679, 80. 2683—96. 2729, 30. 2802—5. 2851—54. 2871, 72. 2891—94. 2931, 32. 3128—31. 3179—84. 3321, 22. 3345—54. 3371—74. 3383, 84. 3393—97. 3407—10. 3419, 20. 3437—41. 3463, 64. 3619, 20. 3631—34. 3637, 38. 3711, 12. 3737, 38. 3763, 64. 3767—70. 3833, 34. 3844. 3919, 20. 3937, 38. 3957, 58. 4005, 6. 4053—58. 4071, 72. 4101, 2. 4379, 80. 4441—44. 4461, 62. 4523, 24. 4533, 34. 4663, 64. 4749, 50. 4827, 28. 4859, 60. 4917, 18.

Auf der anderen Seite zeigt B auch eine Anzahl meist schlechter Interpolationen.

Als die alte arzneikundige Morphea zu dem liebeskranken Parides kommt, examinirt sie ihn, wie folgt (v. 3202 ff.):

A

'wa enstestu dich des smerzen?'
'frowe, an minem herzen.'
'wie ist dir daz komen?' 'ine weiz.'
'ist dir kalt oder heiz?' etc.

B

'wan enstest du dich des smertzen?'
er sprach 'frawe, an dem hertzen'
si sprach 'wannen chumt daz?
sage mir es, chint, ane has.'
er sprach 'frawe, ich enwaiz.'
si sprach 'ist dir chalt oder haiz.' etc.

Als dann die Untersuchung zu keinem Resultate führt, beginnt die Alte von vorne (v. 3221 ff.):

A

'Parides, wa ist dir we?'
'ich sage dirz'. 'und niender me?'
'mich dunket ez selben ze vil.'
'wa chome ez dich an?' 'bi dem spil.
'ze welher zît?' 'ze nône.' etc.

B

'Parides, wa ist dir we?
'frawe, an dem hertzen und nindert me
mich dunchet sein selben ze vil,
es stat umb mich swi got wil.'

Digitized by Google

si sprach 'wa chom ez dich an?'
'frawe datz einem spil sunder wan.'
si sprach 'ze welher zeit?
daz sag mir recht alz es leit.'
er sprach 'frawe ze none.' etc.

Hier ist zur Fassung von A zu bemerken, dass v. 3222 zu lesen ist 'ich sagte dirz'. Es ist die ungeduldige Antwort des Parides 'Ich sagte dirs ja schon.' Im Uebrigen bedarf die durch B bewirkte Aufschwellung und Entstellung des knappen und charakteristischen Dialoges keines besonderen Nachweises.

Ausserdem vergleiche man die Lesarten hinter folgenden Versen, wo die augenscheinlichen Interpolationen von B angeführt sind.

164. 251. 274. 357. 432. 514. 542. 620. 632. 638. 662. 684. 716. 844. 870, 71. 1381, 82. 1508. 3233. 3376. 3838. 4377.

A ist somit die bei Weitem bessere Handschrift. Aber auch sie bietet nicht immer Ursprüngliches. Auch sie hat einige verderbte Stellen, Weglassungen und Interpolationen. Allerdings sind die Versehen von A meist leichterer Art, hier nur einige Beispiele.

v. 396 ist von dem Knaben Eraclius die Rede, da hat A:

do er chome zu dem sibenden jar

B

do ez chom ze dem funften jar.

B stimmt aber hier mit der französischen Quelle,[1] die dem Dichter des Eraclius vorlag, überein, daselbst heisst es v. 252

cant il a cinq ans seulement.

Das quins (fünfzehn) das an dieser Stelle im französischen Text steht, beruht auf einer durchaus ungerechtfertigten Aenderung Massmanns. Beide Handschriften des französischen Textes haben, wie er selbst in den Lesarten angiebt, das Zahlzeichen fünf, V.

Ebenso v. 2350. Da hat A:

er bat ez schone chleiden

[1] Das von Gautier von Arras verfasste Gedicht d'Eracle l'empereour ed. Messmann.

Digitized by Google

B

badeten unde chleideten

der bezügliche Vers Gautiers, 2723, lautet hier:

baignier la fait deus jors entiers

Auch liest A durchweg Cassiana wo B den Namen Cassinia hat, mit welchem Cassine in der französischen Quelle übereinstimmt.

Als sich ferner Parides aufs heftigste in die Kaiserin verliebt hat (v. 3071 ff.), sagt er:

A

mûste ichs des tages eines sehen,
— — — — — — — — — — —
da fur næme ich deheine gût,
so het sie burge noch lant.

B

muste ich sei in dem tage einest sehen,
dafûr næme ich nehein gût,
schatz, burge noch lant.

Es ist deutlich, dass A sich hier verlesen hat und das *schatz* der Vorlage gelesen hat wie *so hats.*

Ferner hat A die folgende Stelle, in welcher die Toilette der Kaiserin Athanais geschildert wird (v. 3793 ff.), offenbar verderbt.

A

daz vil minnecliche wip
het ze næhste an ir lip
ein hemde gepriset.
diu minne sis het bewiset.
do truch diu reine
wiz und chleine
eine purper so gevar,
swer bie ir reit, tet er sin war,
er diuhte in grûne als ein gras. etc.

B

daz selbe wunnichleiche weip
het ze næhest ir leip
ein hemde gepreiset
(diu minne het si es geweiset)
weis unde chlaine.
dar ob trug diu raine
ein purpur, also gevar,
der dar fur reit, den dauht er gar.
grun als ein gras. etc.

Digitized by Google

Man sieht, in B ist Alles richtig.

Dergleichen offenbare Versehen von A finden sich noch an folgenden Stellen:

156. 195. 344. 558. 594. 616. 648. 757. 825, 26. 976. 1014. 1088. 1138. 1180. 1506. 1604—7. 1762. 1856. 1997. 2085. 2188. 2604. 2799. 3116. 3159. 3308. 3462. 3511. 3695. 3778 3782. 3878. 4134. 4138. 4225. 4264. 4290. 4345, 46. 4350. 4519. 4607. 4648. 4751. 4889.

Die Interpolationen und Weglassungen von A sind durchaus nicht häufig und sehr leichter Art. Sie beruhen meist auf dem Versehen, dass der Schreiber von A die gleichen oder ähnlichen Schlussworte zweier verschiedener Zeilen miteinander verwechselte und dann entweder einen Vers, den er bereits richtig hinter das erste dieser Worte gesetzt, noch einmal hinter das zweite schrieb, oder den Zwischenraum zwischen jenen beiden gleichen oder ähnlichen Worten übersprang. Ein Beispiel derartiger Interpolation findet sich v. 1554 ff.

Es ist von dem Rossekauf des Eraclius die Rede und die Kämmerer des Kaisers berichten diesem darüber:

A

und sahen doch etlichez (sc. Pferd) da,
daz so schône was und so starch,
daz manz bot umbe hundert march
des sach wir vil und genuch.

Eraclius aber habe einem Bauern ein hässliches Füllen abkaufen wollen:

er bot im drumbe drizech march,
des sach wir vil und genuch.
do zech er uns, wir wæren arch.

B

und bot ez im umb dritehalp march.
do zech er uns, wir wæren charch.

Es ist deutlich, dass der Schreiber von A hier die beiden 'march' miteinander verwechselte. Die übrigen Interpolationen von A finden sich hinter folgenden Versen:

140. 1266. 1495. 4476.

Ebenso sind die Weglassungen von A nur durch Zufall oder Versehen entstanden. Als Beispiel hierfür diene

Digitized by Google

folgende Stelle. Bei Gelegenheit seiner Vermählung schlägt der Kaiser Focas fünfzig[1] seiner Knappen, unter ihnen auch den Eraclius, zu Rittern (2389 ff.).

A

funfzech siner c h n e h t e

gewunnen des tages riters namen.
des dorfte e r sich niht schamen. etc.

B

dreizzich seiner c h n e c h t e
gab er des tages swert,
die des den cheiser dauchten wert,
daz waz billich unde recht.
Eraclius, der weise c h n e c h t
gewan des tages ritters namen.
des endorft er sich nicht schamen. etc.

Das Verderbnis und sein Grund sind hier ganz klar, der Schreiber von A verwechselte das erste 'chneht' mit dem zweiten und übersprang so die vier dazwischenliegenden Verse.

In ähnlicher Weise hat A noch folgende Verse weggelassen: 289, 90. 549, 50. 2389—92. 2887, 88.

So ergibt sich für das Verhältnis beider Handschriften das Resultat, dass man den Text des Gedichtes auf Grund von A, als der bei Weitem besseren Handschrift zu reconstruiren hat, dass aber auch A nicht ganz zuverlässig ist und hie und da aus B corrigirt werden muss. Da wo beide Handschriften an sich gleich gute Lesarten bieten, wird man ebenfalls A den Vorzug geben.

Das Verhältnis von A zu B spiegelt sich ziemlich treu in einer Neigung ab, die beiden Handschriften gemeinsam ist, nämlich der, die Reimzeilen öfters umzukehren. In der überwiegenden Mehrzahl der bezüglichen Fälle bietet A das Richtige und B das Verkehrte; eine Anzahl von Stellen lässt zweifeln, auf welcher Seite hier das Richtige zu suchen sei; endlich zeigt auch A einige Male offenbar dieselbe Verderbnis.

[1] nach B dreissig. Welche Zahl die richtige sei, darüber giebt auch das französische Original keinen Aufschluss.

Digitized by Google

Als Beispiel einer Umkehrung von B diene die folgende:

Eraclius widerräth dem Kaiser, die Kaiserin Athanais strenge bewachen zu lassen, dieser widerspricht (v. 2593 ff.).

A

'sol ich sie ane hût lan?'
'ja. lat sie riten unde gan
swar sie selben dunche gut.'

der Kaiser antwortet:

'so wûrde ich niemmer wol gemuot.'

B

'solde ich sei an hute han?'
'ja lat sei reiten unde gan
so enwirde ich nimmer wol gemût.
swar si selbe dunche gut.'

Ferner vergleiche man v. 4046 ff. Es wird hier von einem Kämmerer gesprochen, den die Kaiserin nach weissem Gewande geschickt hat.

A

nu chome der chamerære
vil balde gerant
und brahte der frowen wiz gewant.

B

do chom der chamerære
und braht der frawen weis gewant
an der wil gerant.

Als Eraclius später einen Sieg gegen den Perserkönig Cosdroas erfochten hat (v. 4813 ff.) liest A:

di christen warn aber vro
wan ez ergangen was also
und cherten wider an ir gemach.
Eraclius sich besprach
daz er ze boten sande
einen herren von sinem lande etc.

B

do wurden di christen fro
wan es ergangen waz also.
Eraclius sich besprach
si cherten wider . . an ir gemach
daz er poten sande
einen herren von seinem laude. etc.

Digitized by Google

Ausserdem hat B noch folgende Reimzeilen umgekehrt: 163 : 64. **165 : 66.** 367 : 68. 959 : 60. 1377 : 78. 2115 : 16. 2355 : 56. 2653 : 54. **2855 : 56. 2869 : 70. 3443 : 44.** 4259 : 60. 4261 : 62. 4573 : 74.

Die gesperrt gedruckten Verszahlen bezeichnen solche Stellen, an denen der Schreiber von B die Reimzeilen umgestellt hat, um eine vorgenommene Weglassung oder Interpolation zu verdecken.

Dann haben wir auch eine ganze Reihe von Fällen, wo man B nicht gradezu nachweisen kann, dass es die Reimzeilen umgekehrt hat, oder wo beide Handschriften im einzelnen Falle etwa gleichwerthig zu sein scheinen, in denen man also schliesslich die Lesart von A annehmen wird.

Ein Engel hat der Cassinia, der Mutter des Eraclius, dessen Geburt verkündet. Dann heisst es (v. 263 ff.):

A

der engel kerte dannen
als er diu wort vol gesprach
er hup sich wider an sin gemach.

B

der engel schiet dannen.
er fur wider an seinen gemach,
do er dise rede gesprach.

Als der Kaiser Focas einen Kriegszug beendet hat liest A (4117 ff.):

do reit der herre Focas
mit seinen her mannen
frolichen dannen
ze Rome, da er gerne quam.

B

do chert der chaiser Focas
froleichen dannen
mit seinen her maunen,
ze Rome, dar er gerne cham.

Solche zweifelhafte Reimzeilen sind noch folgende: 648 : 50. 683 : 84. 849 : 50. 1827 : 28. 1841 : 42. 2719 : 20. 3515 : 16. 3771 : 72. 3822 : 24. 3995 : 96. 4585 : 86. 4903 : 4. 4915 : 16.

Schliesslich hat auch A einige Reimzeilen umgekehrt.

Digitized by Google

Als Cassinia ihren Sohn Eraclius aus Noth verkaufen will, sagt sie zu ihm (v. 683 ff.):

A

liebez chint, din ungemach
mûte mich sere und ist mir leit,
din chumber und din arbeit.

B

liebes chint, dein ungemach,
dein chumber und dein arbeit
mut mich sere und ist mir leit.

Noch drei andere Fälle, die gegen A sprechen, finden sich: 369 : 70. 699 : 700. 3787 : 88.

Schliesslich bleibt noch die Frage übrig, wie unsere beiden Handschriften sich zu dem Urtext des Gedichtes verhalten. Hierüber geben uns einige beiden Handschriften gemeinsame Fehler Aufschluss, von denen die meisten schon Haupt in der Zeitschrift a. a. O. hervorgehoben hat. Diese sind im Folgenden mit einem H bezeichnet.

1) Ein Engel hat der Cassinia verkündet, sie werde einen Sohn gebären; sie solle ihren Mann wecken damit er mit ihr das Kind zeuge. Die Frau ist im Zweifel, wie ihr Mann dies aufnehmen werde (v. 275).

Wir stellen wieder die Lesarten beider Handschriften nebeneinander.

A

lazze ichz wizzen minen man,
er wænet, ich tuz durch b o s h e i t

B

lazze ich disses enstan
den meinen man,
— — — — — — — — — —
er wænet, ich tû ez durch b o s h e i t.

Hier ist entschieden für 'bosheit' gegen beide Handschriften 'losheit' zu lesen, da die Bedeutung von 'bôsheit' = 'Werthlosigkeit, schlechte Eigenschaft, böses Denken und Handeln' hier durchaus nicht angebracht ist, dagegen die von 'lôsheit' = 'ausgelassenes Wesen, Leichtfertigkeit, Schalkheit' für den vorliegenden Fall grade der passende Ausdruck ist.

Gelegentlich der Frauenprobe macht der Dichter eine Bemerkung über den Werth der Frauen und spricht sich im

Digitized by Google

Allgemeinen ziemlich geringschätzig über denselben aus. (v. 2111 ff.) Da hat A

getorste ichz vor den frowen iehen,
ich han selten wip gesehen,
(ez wære m a n oder wip)
den daz herze und der lip
an allen wandel wære.

B

getorst ich es verjehen
ich han selten gesehen,
(es wære m a n oder weip)
dem daz hertze und der leip
an allen wandel wære.

Natürlich ist hier, da an dieser Stelle ausdrücklich von den Frauen die Rede ist, der besseren Handschrift A zu folgen und v. 2112

'selten wîp gesehen'

zu lesen, dann aber, da das folgende 'man' ganz sinnlos wäre, anzunehmen, dass im Urtext gestanden habe:

ez wære m a g e t oder wip.

2) (H) v. 2291 preist Eraclius die Vorzüge der Athanais und sagt:

A

s i ist ir i m m e r e i n e
von fleish und von gebeine,
des libes und des mutes
so chome nie niht so gutes
uf diser breiten erden etc.

B

s i ist ir i m m e r e i n e
von fleische und von gebeine,
dez leibes und dez gutes
wart nie niht so gutes
auf dirre breiten erden, etc.

Das 'si ist ir immer eine' hat hier gar keinen Sinn. Es ist vielleicht eine Reminiscenz an v. 186 ff., welche Stelle mit A zu lesen ist:

'sie was ir immer eine
diu niht des enliez etc.'

Daher schlägt Haupt, gestützt auf den französischen Text, in welchem die bezüglichen Verse lauten:

Digitized by Google

'car c'est la flors et c'est la g e m m e
de tout cest siécle.'

vor, diese Stelle folgendermassen zu lesen:

'sie ist ein gimme reine'.

Die Richtigkeit dieser Conjektur ist wohl kaum zu bezweifeln.

3) Folgende Stelle bietet in beiden Handschriften durchaus Verkehrtes Es wird der Seelenzustand des Parides geschildert als er sich soeben heftig in die Kaiserin verliebt hat. Er sagt zu sich selbst (v. 3064 ff.):

A

wær sie hiute her chomen,
ez wære mir alse mære.
ich liuge, ez enwære.
der warheit wil ich iehen,
můste ichs des tages eines sehen,
— — — — — — — — — — — —
dafür næme ich deheine gut.

B

wære si hiute her chomen,
daz wære mir alz mere.
ich liuge, es ne wære.
der warheit můz ich iehen,
muste ich sei in dem tage einest sehen,
da für næme ich nehein gut.

Das heisst also: 'Wäre sie (die Kaiserin), heute hierhergekommen, das wäre mir gleichgiltig. Ich lüge, es wäre es doch nicht.'

Nun ist die Kaiserin aber thatsächlich zum Spiel gekommen, dieser Fall kann also nicht als unwirklich gedacht werden. Der Sinn erfordert einen negirten Vordersatz.

'en wære sie hiute her komen.'

Dazu passen dann auch die folgenden Verse.

4) (H) v. 3341, 42.

Der liebeskranke Parides sagt später:

A

bi ir læge ich gerner tot,
denne daz ich an sie s t e r b e n můz.

B

bei ir leg ich geren tot,
danne ich an sei s t e r b e n můz.

Digitized by Google

Obgleich der Sinn dieser Stelle sich allenfalls vertheidigen liesse (Parides meint, er sei sterbenskrank und umkommen müsse er jedenfalls — da will er denn lieber in der Nähe der Geliebten sterben, als fern von ihr), so ist doch die Annahme Haupt's vorzuziehen, nach welcher v. 3342 lauten würde:

denne daz ich âne sie leben muoz.

Ausserdem hat Haupt gegen die Uebereinstimmung beider Handschriften noch vier andere Verbesserungen vorgeschlagen, von denen man die ersten vielleicht annehmen kann, die letzte aber doch wohl wird zurückweisen müssen. Es sind dies folgende:

v. 1445. Bei der Rossprobe wird dem Eraclius ein Fohlen angepriesen mit den Worten:

A

ez zeltet lûtzel und trabet wol.

B

ez zeltet lûtzel und trabet wol.

Hier will nun Haupt das 'lützel' streichen, wodurch allerdings Sinn und Vers wesentlich gebessert würden; ob es etwa die Absicht des Dichters war, das Vermeiden des Passganges als eine gute Eigenschaft hinzustellen, ist sehr zweifelhaft.

Als das Pferd dann gekauft wird, zwingt Eraclius die Kämmerer, sechzig Mark dafür zu geben (v. 1496, 97).

A

sie werten den man, als er gebot,
den gebouren sehzic marc.

B

sie werten den man, als er gebot,
den gebauren sechzich march.

Haupt tilgt hier das 'den man' und es scheint in der That, als ob diese Worte hier nur eine Reminiscenz an den soeben (v. 1492) erfolgten Befehl des Eraclius sei, welcher lautet:

wert den man und lât in gân.

Später wird das Fohlen dem Kaiser vorgeführt, dem es missfällt (v. 1528).

Digitized by Google

A

ezn was schone noch schein gût.

B

ezn was schon noch schein gût.

Dieser Vers, meint Haupt, habe ursprünglich gelautet:

ezn was schœne noch guot.

Wenn man das 'schein' hier beibehalten will, so muss man annehmen, dass 'schînen' hier bereits die Bedeutung unseres 'scheinen' habe. Diese Bedeutung ist jedoch erst in der geistlichen Literatur des ausgehenden dreizehnten und beginnenden vierzehnten Jahrhunderts nachzuweisen (vgl. Pfeiffer Myst. 1, 270, 5. Wackernagel, altd. Predigten 1, 75); da aber A aus dem dreizehnten Jahrhundert stammt und das 'schein' wegen der Uebereinstimmung mit B kein Zusatz von A sein kann, so muss es jedenfalls älter sein als A. Man wird desshalb doch Bedenken tragen müssen, das 'schein' kurzweg zu streichen; die Stelle ist jedenfalls merkwürdig und zweifelhaft, besonders da später 'schînen' auch in der Bedeutung 'offenbar sein' im Eraclius vorkommt (v. 3140).

Endlich schlägt Haupt gegen beide Handschriften noch folgende Abänderung vor (v. 3140).

Die Kämmerer berichten dem Kaiser, dass ein von Eraclius gekaufter Edelstein ihm um sechs Pfennige angeboten worden sei.

A

umbe sehs pfenninge
het imz einer lazzen.

B

um sechs phenningen
het es im einer lazzen.

v. 1105 liest Haupt:

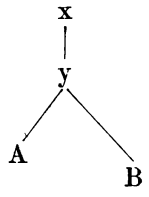
het imz jener lâzen.

Dann aber müsste in dem Bereiche der Kämmerer doch wohl schon von der Person des Verkäufers die Rede gewesen sein. Dies ist aber nicht der Fall; es ist somit auch kein zwingender Grund vorhanden, von der Ueberlieferung beider Handschriften abzugehen, die einen ganz guten Sinn gibt.

Digitized by Google

Mag man sich nun über die vier letztgenannten Fälle entscheiden, wie man will, die ersterwähnten Fehler können nur aus einer beiden Handschriften gemeinsamen Vorlage stammen. Auch kann eine Vorlage mit solchen Fehlern, wie die oben nachgewiesenen, nicht der Urtext selbst, sondern nur eine Abschrift desselben gewesen sein.

Wenn wir daher den Urtext mit x, die Vorlage unserer Handschriften mit y bezeichnen, so würde das Gesammtverhältnis sich folgendermassen darstellen:



Digitized by Google

II. DIE HEIMATH.

Für die Bestimmung der Heimath unseres Gedichtes geben uns eine Anzahl charakteristischer Reime und Ausdrücke einen Anhalt, da sie uns erlauben, auf den dem Dichter eigenthümlichen Dialekt zu schliessen.

Die dialektischen Reime sind folgende:

A. Vocalische.

Zu diesen sind die Reime zwischen kurzem und langem a i o u ebenfalls hinzugerechnet, weil dieselben sich grade bei mitteldeutschen Dichtern häufig finden. Ebenso sind von dû und nû die Nebenformen duo und nuo hier mit aufgeführt, weil dieselben jedenfalls eher auf dialektischer Eigenthümlichkeit, als auf Ungenauigkeit beruhen.

a : â.

669 zeran : sân.
871 missetân : man.
1323 an : gân.
1521 sunderbâr : gewar.
1791 naht : bedâht.
2289 wâr : tar.
2355 naht : gedâht.
2721, 2763 gedâht : naht.
3177 pârât : stat.
3303 wâr : getar.
5147 undertân : herman.
5257 sân : man.

a : o.

2069 sol : al.

e : i.

77 verhengen : bringen.
3483 bringen : engen.

i : î.

359 Gotfrit : lît.
805 sîs : gewis.
2453, 2711, 2877, 3359, 3835 Athânais : wîs[1].
2985 îs : Athânais.

iu : üe.

131 vollefüeren : stiuren.

[1] Obgleich das i in Athânais durchweg auf langes ī reimt, so ist doch nicht anzunehmen, dass der des Lateinischen kundige Dichter des Eraclius hier eine falsche Quantität anwandte.

Digitized by Google

ô : o.

203 Myriados : erbelôs.[1]
269, 3635 wort : gehôrt.

ô : œ

5175 hœre : tôre.

û : uo.

227 zuo : slæfestû.
2079 zuo : sagestû.
3695 zuo : nû.

u : û.

853, 1689, 2169 Eraclîus : hûs.
3899 ûf : huf.

B. Consonantische.

ch : h

605, 1793, ahte : machte.

g : h

2855 phlâgen : sâhen.

Schwinden des h zwischen Vocalen

2377 wîhen : amîen.
3175 zîhen : erznîen.
3511 erznîen : zîhen.

vor Consonanten, n

63, 521 wân : vân (vâhen).
2315 slân : lân.
3053 hân : hân (hâhen).
3499 hân : versmân.
3597 gên : vlên (vlêhen).
4069 getân : versmân.
4829 missetân : slân.

vor r

767 wâr : nâr (nâher).
4299 nâr : wâr.

vor s

55 enphâst : lâst.

vor t

497 schiet : niet (niht).
1643 guot : entschuoht.
2097 schiet : niet.
2143 geschiet (geschiht) : beriet.
2633 vât : lât.
2885, 3035 niet : riet.
4735 siet (siht) : liet.
4767 diet : niet.

hinter Consonanten, l

25 beveln : heln.
2361 bevoln : doln.
3269 beveln : heln.
3657 bevoln : verdoln.
3701 spile : bevile (bevilhe).
4055 heln : beveln.

Am Wortschluss hinter Vocalen

427, 491 nâ : Cassîniâ.
2199 hô (hôch) : strô.
2705, 3969 nâ : sâ.

hinter Consonanten

7 enphal : stal.

ft : ht

4917 bedorfte : vorhte.

m : n[2]

425 vernam : gewan.

---

[1] Aus demselben Grunde, wie in Athanais kurzes i, habe ich in Miriados kurzes o angenommen.

[2] Nach der Lesart von A. Zwar gibt B den genauen Reim vernam : kam, aber für den daselbst überlieferten Ausdruck 'dâ ir grôz freude von kam' habe ich nirgends eine Belegstelle finden können, während die Fassung von A dem mhd. Sprachgebrauch durchaus angemessen ist. Da der Schreiber von B das Bestreben hat, ungenaue Reime wegzubringen, so ist anzunehmen, dass er auch hier willkürlich geändert hat.

Digitized by Google

Schwinden des n am Wortschluss

2825 gedæhte : æhten.[1]

s : z

1553 saz : Cosdroas.

C. Vocalisch-consonantische.

273 (vâhen) vân : man.
1261 (nâher) nâr : getar.
3557 tuon : nuon.

D. Mitteldeutsche Flexion.

2975 gelaht : naht.
3469 harte : larte.
2862 gewinnen : keiserinnen.[2]

Schwinden des t am Wortschluss in den 2. Sing.

43 bis : peccatôris.
233 kindes : bevindes.
441 bis : gewis.
1031 (muotest) muotes : guotes
1721 gewis : bis.
4075 guotes : muotes.

in der 3. Plus.

5299 gesellen : zellent.

Ausserdem findet sich der auch im Dialekt noch ungenaue Reim

3367 genædec : sælec.

Im Allgemeinen können wir aus den vorstehenden dialektischen Reimen entnehmen, dass unser Gedicht nicht unbeträchtliche mitteldeutsche Einflüsse aufweist. Hierzu stimmt auch eine Anzahl mitteldeutscher Ausdrücke und Wendungen[3] wie:

1481 zeroufet.
1657 entsuop.
2385 kurzebolt.
2493, 4266, 5190 baltheit.
3560 verstriten.
3695 geswâslîchen.
4453 geræte.

2022, 2649, 4965 vast als Adjectivum, 3549 list als Femininum.

[1] Obgleich hier beide Hss. 'æhte' überliefern und obgleich möglicherweise æhte an dieser Stelle Nom. Sing. sein könnte und die Verwendung von tûsent in übertreibender Bedeutung ähnlich wie MSH 3, 22b, wîzer denne tûsent snê, habe ich hier doch den ungenauen Reim angenommen. Denn die Uebereinstimmung der Hss. liesse sich leicht aus einem Versehen der gemeinsamen Vorlage erklären, die angeführte Stelle MSH 3, 22b bietet keine strikte Analogie für diesen Fall und der mitteldeutsche Charakter des ungenauen Reimes darf in unserem Gedichte nicht befremden.

[2] Vielleicht ist auch 2574 im Reim auf das gewöhnlichere hinnen : keiserinnen zu lesen.

[3] Nach den Anführungen in Lexers Handwörterbuch.

Digitized by Google

Auch die Ausdrücke:

3888 snaben

und

2344 zouwen

finden sich öfter in mittel- oder niederdeutschen, als in mhd. Denkmälern. Ein eigenthümliches und seltenes, dem classischen Mhd. fremdes Wort ist eren v. 241. Es findet sich noch bei H. v. Mügeln, Minnel. 4, 2, ist also mitteldeutsch, kommt aber auch in der Schweiz und in Schwaben vor (vgl. Schmid, Schwäb. Wörterb. 169. Stalder, schweiz. Idiotikon 1. 346), wie auch im Elsass.

Näheren Anhalt giebt uns eine Bemerkung Lachmanns über den Eraclius (zu Iw. 4928). Daselbst heisst es:

'Ein dreimaliges nâr für nâher und ein geleget: naht nebst vielen geringen Spuren des Niederdeutschen zeigen, dass dies Gedicht dem Alexander örtlich nahe steht . . . .'

Und in der That stimmen die Reime des Alexanderliedes mit denen des Eraclius im Wesentlichen überein. Da der Alexander jedoch seinerseits örtlich nicht bestimmt fixirt ist, so ist es, um den Eraclius in Bezug auf seinen Dialekt an einem bekannten und giltigen Maasse messen zu können, nothwendig, eine Dichtung zu vergleichen, die innerhalb Mitteldeutschlands eine feststehende, bekannte Heimath hat.

Herbort von Fritzlars 'liet von Troye' zeigt einen unserem Gedichte nahe verwandten Dialekt; seine Heimath, Fritzlar in Hessen, ist bekannt. Wir ziehen dasselbe also zur näheren Vergleichung heran, indem wir die dialektischen Reime dieses Gedichtes, citirt nach der Frommann'schen Ausgabe, zusammenstellen. Hierbei ist der leichteren Uebersicht halber immer nur ein Reim von jeder Art aufgeführt, sowie von den vocalisch-consonantischen Reimen Herborts nur diejenigen erwähnt, welche keine Combinationen schon genannter Reimarten sind. Die beigesetzten Zahlen besagen, wie oft der betreffende Reim vorkommt; doch können dieselben auf keine unbedingte Genauigkeit Anspruch machen, weil Herbort in Bezug auf die Quantität der Vocale in den griechischen Eigennamen sowie in deren Orthographie schwankt, weil einzelne Stellen im Text offenbar verderbt sind (vgl. v. 2021, 4117.

Digitized by Google

5400 u. a. m.) und weil endlich der eine und der andere ungenaue Reim durch eine leichte Verbesserung zu beseitigen wäre (vgl. v. 1555). Diese Schwankungen werden jedoch kaum im Stande sein, das Gesammtresultat erheblich zu beeinträchtigen.

A. Vocalische Reime.

a : â (9)
6149 war (wâr) : tar.
â : æ (3)
6771 salden (sælden) : nalden (nâlden).
æ : ê (63)
12749 were (wære) : ere (êre).
a : o (10)
567 al : sal (sol).
e : i (14)
61 wirken : merken.
ie : i (17)
787 ginc (gienc) : jüngelinc.
i : î (12)
8347 min (mîn) : bin.
iu : ou (3)
8643 frowe : rowe (riuwe).
iu : u (6)
1885 frunden (friunden) : kunden.
iu : û (5)
9019 lasure (lasûre) : coverture (covertiure).

o : ô (41)
409 wort : gehort (gehôrt).
ô : œ (2)
10511 oren (ôren) ; gehoren (gehœren).
o : u (23)
881 holt : schult.
ô : u (1)
1699 gebort (geburt) : gehort (gehôrt).
o : uo (20)
1449 worten : forten (fuorten).
ô : uo (28)
2785 enpfurt (entfuort) : gehort (gehôrt).
üe : uo (2)
995 behüeten : gluoten.
u : uo (25)
2883 bestunt (bestuont) : grunt.
u : û (3)
8929 huf : ûf.

B. Consonantische Reime.

b : v (35)
105 hofe : lobe,
c : p (1)
1111 huop : sluoc.
ch : f (2)
7489 stichen : begrifen (begriffen).
f : p (6)
1037 brieb (brief) : liep.
ht : ft (7)
5597 bedacht (bedaht) : kraft.

Schwinden des h vor Consonanten.
vor n (9)
455 gahen (gâhen) : stan (stân).
vor s (9)
3009 was : vas (vahs).
vor t (sehr häufig, durchgängig nicht für niht).
17450 worte : forhte.

Digitized by Google

am Wortschluss hinter Vocalen (17).
4221 da (dâ) : ga (gâch).
m : n (12)
3539 vernam : dan.

Schwinden des n am Wortschluss (11)
9145 wunden : begunde.
Fehlen des t am Wortschluss nach f (7)
10221 rîterschaft : traf.

C. Vocalisch-consonantische.

717 antwurte : kurze (5).

Dieser letztgenannte Reim hat keine allzugrosse Bedeutung, da in allen Fällen das z nur in der Form kurze auf t reimt und hier die Form kurt, kurte auch bei mhd. Dichtern gebräuchlich ist.

D. Mitteldeutsche Flexion.

1159 harte : karte (28).

Schwinden des t in der 2. Sing. nach s (13)

8603 hâst : was.

Um nun das Verhältnis Herborts zum Eraclius genauer darzulegen, sind zunächst die beiden Gedichten gemeinsamen Reimgruppen zusammengestellt, sodann diejenigen, welche dem Eraclius einerseits, dem Trojanerkrieg andererseits eigenthümlich sind.

I. Gemeinsame Reimgruppen.

A. Vocalische.

â : a, a : o, î : i, ô : œ, ô : o, û : u.

B. Consonantische.

ht : ft.
Schwinden des h vor n,
vor s,
vor t,
am Wortschluss hinter Vocalen.
m : n.
Schwinden des n am Wortschluss.

Digitized by Google

D. Mitteldeutsche Flexion.

karte, larte.
Fehlen des t in der 2. Sing. nach s.

II. Eigenthümliche Reimgruppen im Eraclius.

iu : üe, û : uo.
ch : h, g : h.
Schwinden des h zwischen Vocalen,
vor r,
hinter l,
am Wortschluss hinter Consonanten.
s : z.
gelaht : naht,
gesellen : zellent.

III. Eigenthümliche Reimgruppen Herborts.

A. Vocalische.

æ : â, æ : ê, ie : i, iu : ou, iu : û, iu : ü, o : u, ô : u, o : uo, ô : uo, üe : uo, uo : u.

B. Consonantische.

b : v, c : p, ch : f, f : p.
Schwinden des n am Wortschluss.
Fehlen des t am Wortschluss.

C. Vocalisch-consonantische.

antwurte : kürze.

Wir ersehen aus dieser Zusammenstellung, dass die Mehrzahl der dialektischen Reimgruppen des Eraclius sich auch bei Herbort findet, dass aber der Ueberschuss Herborts besonders an vocalisch-dialektischen Reimen recht beträchtlich ist.

Bevor wir jedoch aus diesen Ergebnissen unsere Folgerungen ziehen, müssen wir uns über den Werth der dialektischen Reime Herborts klar werden. Obgleich dieselben von um so grösserer Bedeutung sind, als sich Herbort nach dem Muster Veldekes bemüht, nur reine Reime anzuwenden und

Digitized by Google

ungenaue Reime, die sich nicht auf dialektische Eigenthümlichkeiten zurückführen lassen, möglichst vermeidet, so weist doch andererseits die Unbeholfenheit und Kunstlosigkeit von Herborts Darstellung gegenüber der des Eraclius darauf hin, dass der Einfluss der dialektfreien und formvollendeten Meister höfischer Epik bei Herbort ein weit geringerer war, als bei Otte; dass mithin auch die Wirkung der mhd. Schriftsprache auf den Eraclius bereits als weitaus bedeutender anzusetzen ist. Ausserdem zählt der Trojanerkrieg 18,000 Verse (der Eraclius 5400) und eine Anzahl dialektischer Reimgruppen findet sich in diesen 18,000 Versen nur ein- bis dreimal. So:

iu : ou. ô : œ. ô : u. üe : uo. û : u. c : p. ch : f.

Angenommen, Herborts Werk zählte auch nur etwa 5400 Verse, so würde ohne Zweifel eine Anzahl dialektischer Reimgruppen desselben wegfallen.

Das vorläufige Resultat unserer Untersuchung ist daher folgendes. Entschieden sind Herborts Trojanerkrieg und der Eraclius einander nahe verwandt; da aber der Trojanerkrieg einen Ueberschuss an dialektischen Reimen aufweist, so werden wir den Eraclius als ihm südlich benachbart ansetzen dürfen. Die Heimath unseres Gedichtes ist also auf einer wagerechten Linie zu suchen, die, ein Stück südlich von Fritzlar, etwa durch das heutige Nassau, Oberhessen und Unterfranken läuft. Keinesfalls aber ist der Eraclius nördlich von Fritzlar entstanden,[1] da schon Wernher von Elmendorf, (Haupts Zeitschrift IV, S. 284 ff.) dessen Heimath nur wenige Meilen nordöstlich von Fritzlar liegt, dem Eraclius sprachlich ferner steht. als Herbort. Denn wenn er auch in einer Anzahl dialektischer Reime mit dem Eraclius übereinstimmt, wenn man auch geneigt sein könnte, das sehr häufige Vorkommen mittel-

[1] Dass das in Marburg (südlich von Fritzlar) verfasste Leben der heiligen Elisabeth einen dem Niederdeutschen etwas näher stehenden Dialekt zeigt, als Herbort, (z. B. ein sehr häufiges d für t, s. Riegers Ausgabe S. 33) darf hierbei nicht befremden. Es erklärt sich dies aus der späteren Abfassungszeit des nach 1297 entstandenen Gedichtes, in welcher der Einfluss der mhd. Schriftsprache den Dialekten gegenüber bereits stark abgenommen aatte. — Die Elisabeth ist fast hundert Jahre jünger als der Trojanerkrieg.

Digitized by Google

und niederdeutscher Reime in den 1200 Versen seines Werkes aus der Unbildung des noch tief im Dialekt steckenden Verfassers sowie aus der früheren Entstehungszeit der Dichtung zu erklären, so zeigt doch ausser einem d : t

v. 757 beiten : reden

vor Allem ein dreimaliges t : z

v. 179 nôt : grôz,
831 dat (daz) : edificat,
1193 dat : juvat,

dass seine Heimath von der des Eraclius weiter entfernt ist, als die Herborts.

Genau lässt sich der Ort, an welchem der Eraclius entstanden ist, also nicht bezeichnen. Es fehlt an Werken aus jener Zeit, die nachweisbar etwa in Oberhessen oder in der Wetterau entstanden sind. Reime Wolframs, welche etwa an die des Eraclius anklingen, sind nur in sehr geringer Anzahl vorhanden. Der Wigalois des Wirnt von Gravenberg, dessen Heimath zwischen Nürnberg und Baireuth zu suchen ist, hält sich nach seinem Muster, Hartmann, von unreinen Reimen möglichst fern, so dass auch hier keine feste Richtschnur gegeben ist. Wir müssen uns daher vorläufig mit unserem allgemeinen Resultat begnügen und wenden uns jetzt der Untersuchung über die Entstehungszeit des Eraclius zu, die uns vielleicht auch für die Bestimmung seiner Heimath einige Anhaltspunkte bietet.

Digitized by Google

III. DIE ENTSTEHUNGSZEIT.

Dass der Eraclius nicht, wie Massmann will, um die Mitte des 12. Jahrhunderts abgefasst wurde, wird dadurch erwiesen, dass er Anklänge an eine Anzahl von Dichtungen zeigt, deren Entstehungszeit in die letzten Jahre des 12. und in die ersten des dreizehnten Jahrhunderts fällt.

Für die Eneit Heinrichs von Veldeke wies Behaghel in seiner Angabe derselben S. CCIII—V nach, dass einzelne Stellen des Eraclius mit gewissen Versen der Eneit übereinstimmten, Otte dieses Gedicht also gekannt haben müsse. Freilich sind manche Anklänge nur sehr unsicher und allgemein, wie:

Eracl. 2559 ff.

ich hân gesehen manegen man
von dem mîn herze nie gewan
sô ungefüege swære.

vgl. Eneit 10176 ff.

ich hân vel decke gesien
menegen wale gedânen man
dâ ich nie minne toe gewan.

Hierzu vergleiche man z. B. Gottfrieds Tristan 26, 24, wo es heisst:

ich hân doch manegen man gesehen
von dem mir nie dehein leit geschach.

Ebenso Eracl. 3014, 15

mislîche wart er gevar,
val bleich unde rôt.

vgl. Eneit 10057

sî wart bleich ende rôt.
vele mekel was her nôt
end heres lîves ongemac.

Digitized by Google

Auch dies ein Anklang, der wegen der Allgemeinheit jener Verbindung 'bleich unde rôt' nicht als beweisend gerechnet werden kann (vgl. Iw. 2203; Nib. 284, 4; MSH I, 71, 6; Troj. Kr. 18347; Apoll. 15819; Eilh. 1963).

Doch lässt sich die Giltigkeit der meisten übrigen angeführten Parallelstellen nicht leugnen. So vergleiche man bei Behaghel S. CCIII.

Eracl. 3238

ich weiz, dich enirret
suht, vieber noch der rite.

mit Eneit 10515

frouwe, ich bin vererret
doch enweit, wat mir werret,
entweder die socht oft der, rede.

und ferner die daselbst angegebenen correspondirenden Verse:

Eracl. 2928 und Eneit 10285 ff.
Eracl. 2974 und Eneit 10071 ff.
Eracl. 3122—24 und Eneit 1538, 56, 11021.
Eracl. 3308 und Eneit 10606 ff.
Eracl. 3805 und Eneit 1721 ff.
Eracl. 5257 und 2330 und andrerseits Eneit 1168 ff.

Wir haben den Eraclius also jedenfalls später anzusetzen, als die Eneit.

Ganz entschieden in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts wird unser Gedicht nun aber dadurch gerückt, dass es den Einfluss Hartmanns zeigt, besonders stark ist der des Erec, weniger deutlich, aber auch nicht zu bezweifeln ist der des Iwein.

Die Aehnlichkeit folgender Verse im Erec und im Eraclius hat bereits Haupt (zum Erec 867) nachgewiesen.

Eracl. 5047 ff.

ir spil stuont zallen gelten.
dâ wart vergezzen selten
daz widergebot und daz an daz.
ir würfel wâren niht ze laz,
ungevelsehet wârn sie snel genuoc.

vgl. Erec 867 ff.

sî bêde spilten ein spil
daz lihte den man beroubet
der fünfzehen ûf daz houbet.

Digitized by Google

Ueberhaupt zeigt der Eraclius neben einer Anzahl von wörtlichen Anklängen an den Erec auch viele Parallelstellen zu demselben. Man vergleiche:

Eracl. 2401 ff.

ez leite etelîcher an,
daz sîn vater und sîn an
sô guotes nie niht gewan.

vgl. Erec 2177 ff.

von golde drîzec marke
die gap man dâ vil manegem man
der vor nie gewan
eines halben pfundes wert.

In folgenden Parallelstellen ist von den Frauen die Rede.

Eracl. 4177 ff.

diu unsælde ist ir beschert,
swaz man ir ernestlichen wert,
daz sie des aller meiste gert,
ob sies doch nimmer wirt gewert.

vgl. Erec 3245 ff.

swaz man in unz her noch ie
alsô tiure verbôt,
dar nâch wart in alsô nôt,
daz siz muosten bekorn.
ez ist doch vil gar verlorn,
swaz man iuch mîden heizet,
wan daz ez iuch reizet,
daz irz niht muget vermîden.

Eracl. 2459, 60

daz ein man und sîn wîp
sulen sîn ein sêle und ein lîp.

vgl. Erec 5826, 27

daz ein man und sîn wîp
sulen wesen ein lîp.

Eracl. 2189 ff.

als minneclich was ir lîp,
solde ein wîser man ein wîp
wunschen nâch sîner wal,
von der scheitel hin ze tal,
swes er im erdenken künde
ich wæne, erz allez an ir fünde,
gar unde niht ein teil.

Digitized by Google

vgl. Erec. 7365 ff.

alsô was sîn geschafft,
daz von sîner meisterschaft
ein werltwîser man,
der aller dinge ahte kan,
niht bezzers betrahte,
ob er in sîner ahte
aht ganzer jâre sæze
unde niht vergæze,
wan daz erpruofte sîn muot
ein phärt schœne und volle guot.
alsô was ez gestalt.

Ausserdem finden sich im Eraclius und im Erecc eine Anzahl übereinstimmender Verse und allgemeinerer Anklänge, die in Folgendem zusammengestellt sind.

Eracl. 302
ein samît, grüene als ein gras.

vgl. Erec 741
samît, grüene als ein gras.

Eracl. 2727
glîch vil guoten knehten.

vgl. Erec 835 u. 4405
glîch zwein guoten knehten.

Eracl. 1215 u. 3105 ′
daz was schiere getân.

vgl. Erec 4004
daz was schiere getân.

Eracl. 2279
wie ez ergangen wære.

vgl. Erec 4603
wie ez ergangen wære.

Eracl. 172
daz wizzet wærlîche.

vgl. Erec. 5227
daz wizzet wærlîche.

Eracl. 1696
beide stille und über lût.

vgl. Erec. 6525
beide stille und über lût.

Digitized by Google

Eracl. 1006
ze allem sînem heile.

vgl. Erec 2445
ze grôzem sînem heile.

Eracl. 1211 ff.
dô hiez der keiser drâte
ein fiur nâch sînem râte
an der strâze machen
mit vil dürren spachen.

vgl. Erec. 8133
ouch hiez er selten machen
kein fiur ûz der spachen.

Aus dem armen Heinrich und dem Gregorius sind keinerlei Anklänge an den Eraclius zu verzeichnen, wenn man nicht die folgenden, sehr allgemeinen aus dem Gregorius als solche rechnen will.

Eracl. 2337
und alle, die dâ wâren.

vgl. Greg. 57
alle die dâ wâren.

Eracl. 594
got hât mich geêret sô

vgl. Greg. 355
sît dich nû got sô gêret hât.

Eracl. 1860
als ir wol habt vernomen.

vgl. Greg. 1056, 3322
als ir wol habt vernomen.

Eracl. 4484
mit sîner ellenthaften hant.

vgl. Greg. 1998
mit sîner ellenthaften hant.

Dass dagegen der Iwein dem Verfasser des Eraclius bekannt gewesen sein muss, wird man nicht leugnen können, wenn man nachstehende Stellen mit einander vergleicht.

Eracl. 4544
mit gesehnden ougen was er blint.

Digitized by Google

vgl. Iw. 1277
wir sîn mit gesehnden ougen blint.
Eracl. 4151
er kêrte sich umbe unde sweic,
daz er ensprach, noch enneic.
vgl. Iw. 2249
weder sî ensprach noch enneic
dô sî alsô stille sweic.
Eracl. 2894
dâ behapte diu frümecheit den strît.
vgl. Iw. 2247
daz trûren behapte den strît.
Eracl. 3975
von der frouwen valle
trûrten die herrn alle.
vgl. Iw. 5075
von des risen valle
vreuten sî sich alle.
Eracl. 848
daz ich für wâr sprechen mac.
vgl. Iw. 270
daz ich vür wâr wol sprechen mac.
Eracl. 716
die liute, die dar wâren komen.
vgl. Iw. 1258
die liute, die dâ wâren komen.
Eracl. 3041
er gedâhte in sînem muote
'jâ herre got der guote'.
vgl. Iw. 1609
er gedâhte in sînem muote
'eiâ, herre got der guote'.
Eracl. 2084
ir sult durch got die rede lân.
vgl. Iw. 2521
durch got, ir sult die rede lân.
Eracl. 1865
und sluogen ûf an daz velt
manec hüten und gezelt.

Digitized by Google

vgl. Iw. 3067
dô sluogens ûf ir gezelt
vür die burc an daz velt.

Eracl. 4262
wan diu missetât ist elliu mîn.

vgl. Iw. 3150
wan diu schult ist elliu mîn.

Eracl. 3836
dû wære ê biderbe und wîs.

vgl. Iw. 3752
er wære biderbe hövesch und wîs.

Eracl. 3279
des swüere ich wol einen eit.

vgl. Iw. 4201
wan des swüer ich wol einen eit.

Eracl. 155
den wir hân erkorn ze trôste.

vgl. Iw. 6037
daz sî iuch ze trôste hât erkorn.

Eracl. 594
got hât mich geîret sô.

vgl. Iw. 6051
sît daz iuch got sô gêret hât.

Eracl. 2181
alz ez wesen solde : wolde.

vgl. Iw. 7083
als ez wesen solde : wolde.

Eracl. 213
ich sage iu, wie sie tâten.

vgl. Iw. 7125
ich sage iu, waz sie tâten.

Eracl. 2144
swaz mir ze lîden geschiht.

vgl. Iw. 7855
swaz mir ze lîdenne geschiht.

Könnte man hiernach geneigt sein, den Eraclius hinter den Iwein, also etwa um das Jahr 1204 anzusetzen, so würde

Digitized by Google

man darin bestärkt werden durch das eigenthümliche Verhältniss, in welchem der Eraclius zum Parzival steht.

Die wenigen Stellen, welche vermuthen liessen, dass auch der Parzival dem Dichter des Eraclius vorgelegen, finden sich nur in den sechs ersten Büchern jenes Gedichtes. Es sind dies die folgenden:

Eracl. 3452

nû hœret, wie siez ane vie.

vgl. Parz. 6, 10

nû hœret, wie siz ane viengen.

Eracl. 2334

sîn ouge dem herzen verjach
ezn hete solhes niht gesehen.

vgl. Parz. 28, 29

dô verjach
ir ouge dem herzen sân
daz er wære wolgetân.

Eracl. 3786

ich sage iu niht nâch wâne

vgl. Parz. 59, 25

ich sage iu niht nâch wâne.

Eracl. 1985

Eraclîus der jüngelinc
gie enmitten in den rinc

vgl. Parz 217, 19

Clamidê der jüngelinc
reit mitten in den rinc.

Mit der zuletzt angeführten Parzivalstelle hört jeder specielle Anklang an unser Gedicht auf, dann aber, nach einer langen Pause, erwähnt Wolfram den Eraclius plötzlich in nachstehender Stelle:

Parz. 773, 21

iuch künde baz bescheiden des
Eraclîus oder Ercules ....

Hiernach lässt sich annehmen, dass Otte von den sechs ersten Büchern des Parzival Kenntniss genommen, dann den Eraclius verfasst hat, der somit gleichzeitig mit den mittleren Büchern Parzival entstanden wäre. Dann lernte Wolfram den Eraclius kennen und citirte ihn in seinem letzten Buche

Digitized by Google

Parzival. Auf diese Weise wäre die Entstehungszeit des Eraclius eng und genau begrenzt. Hierbei ist zu beachten, dass Wolfram dem Namen Eraclîus die Form Ercules hinzufügt, welche auf die Namensform der französischen Quelle Eracles hinweist, indem sie diese nur in die regelrechte lateinische Gestalt bringt. Demnach muss Wolfram den deutschen Eraclius und seine französische Quelle nebeneinander gekannt haben.

Die Annahme dieser Entstehungszeit wird bestätigt durch eine Stelle unseres Gedichtes, welche vor der Zerstörung des griechischen Kaiserthums, d. h. vor 1204 geschrieben sein muss. Dieselbe findet sich v. 4462 ff. und lautet:

nâch Constantînes zîten
heten die Kriechen, daz ist wâr,
mêre denne fünf hundert jâr
rœmisch rîche in ir gewalt.
des sint ir künege noch sô balt,
daz sie sich keiser nennent.

Dass Otte nach 1204 gedichtet und diese Betrachtung einer anderen Quelle entnommen habe, ist nicht denkbar. Es ist durchaus nicht seine Art, gedankenlos irgend einer Quelle folgend, etwaige Angaben derselben, die auf seine Zeit nicht mehr passten, kritiklos wiederzugeben, und er hätte als Mann von ungewöhnlicher Bildung einen solchen Fehler niemals in sein Werk aufgenommen. Jene historische Bemerkung macht vielmehr den Eindruck eines selbständigen Excurses, wie Otte ihn überall einzuschalten liebt. Ausserdem findet sich diese Bemerkung weder in der Kaiserchronik noch in der Chronik Ottos von Freisingen, den beiden Werken, die ihm ausser seiner französischen Quelle vorlagen. Otto von Freisingen[1] sagt nur:

Anno ab incarnatione Domini etc. Karolus imperator et augustus vocatur. Ex hinc regnum Romanorum, quod a Constantino usque ad id temporis in urbe regia, scil. Constantinopoli, fuit, ad Francos derivatum est.

Demnach können wir den Eraclius als etwa 1203 oder 1204 entstanden ansetzen.

[1] Pertz Mon. XX S. 226.

Digitized by Google

Freilich kann diese Zeitbestimmung nicht ganz ohne Widerspruch gelten. In den 'Strassburger Studien' Heft I, S. 14 wies R. Preuss auf eine Reihe von übereinstimmenden Punkten im Tristan und im Eraclius hin und vermuthet, dass Gottfried von Strassburg auf Otte einen Einfluss ausgeübt habe.

Zu den von ihm angeführten Beweisstellen füge man noch folgende Anklänge:

Eracl. 3114
gehabet iuch wol, weset frô.
vgl. Tristan 60, 11
gehabet iuch wol und sît vrô.

Eracl. 2323
got habe uns beide in sîner phlege.
vgl. Trist. 368, 10
got hêrre, habe uns beide
durch dîne güete in dîner phlege.

Eracl. 3061
..... waz hülfe daz?
mir wære niht deste baz.
vgl. Trist. 182, 5
..... waz hulfe daz?
mir wære nihtes deste baz.

Eracl. 1743
lât alle rede belîben
vgl. Trist. 314, 29
lât alle rede belîben.

Eracl. 1834 ff.
manec wünneclichiu schar
von rîtern und von frouwen
die mohte man wol schouwen.
vgl. Trist. 315, 38 ff.
dar kom manc wünnecliche schar
von rittern und von vrouwen
ir ougen wunne schouwen.

Eracl. 2817, 18
ze în gêndem meien.
phaffen und leien ....
vgl. Trist. 384, 37; 38
ze ûz gêndem meien.
phaffen unde leien ....

Digitized by Google

Diese Uebereinstimmungen sind jedenfalls merkwürdig. Wenn auch die zuerst angeführten Anklänge nur sehr allgemeiner Art sind, so wird man doch mindestens zweifeln müssen, ob das Vorhandensein der zuletzt aufgezählten, fast gleichlautenden Stellen

Eracl. 1834 ff.; Trist. 315, 38 ff. und
Eracl. 2817, 18; Trist. 3834 ff.

nur auf Zufall beruhen sollten. Wollte man jedoch annehmen, dass der etwa 1210 geschriebene Tristan Gottfrieds dem Dichter des Eraclius vorgelegen, so würde wiederum das Verhältniss unseres Gedichtes zum Parzival, vor Allem aber jene offenbar vor dem Sturze des griechischen Kaiserthums geschriebene Stelle im Eraclius, v. 4462 ff. ganz unerklärlich sein.[1] Ausserdem deuten auch die alterthümlichen Formen gemarterôt (: nôt v. 5298) und tûsunt (: stunt v. 5374) eher auf eine frühere Abfassungszeit. Es bleibt daher nichts übrig, als die für die frühere Entstehungszeit sprechenden Gründe gelten zu lassen und jene merkwürdige Uebereinstimmung des Eraclius mit dem Tristan für nur zufällig zu halten.

Dagegen ist das Verhältniss, in welchem der Eraclius zu einem anderen höfischen Gedichte steht, sicherer zu bestimmen. In Konrad Flecks 'Flore und Blanscheflur' ist nämlich von einem Ringe die Rede, dessen Stein unter anderen zauberkräftigen Eigenschaften auch ganz besonders diejenigen haben soll, welche der von Eraclius gekaufte Edelstein besitzt; nämlich in Wasser und Feuer seinen Träger unversehrt zu erhalten und ihn gegen Wunden von allerhand Waffen fest zu machen. Diese Stelle ist folgende:

Flore 2891 ff.

alsô grôz ist des steines kraft
dû wirst nimmer schadehaft
von wazzer noch von fiure.
noch ist er zwirent als tiure

[1] Dass diese Stelle etwa unecht wäre, ist durchaus nicht anzunehmen. Sie ist durch beide Hss. gleichmässig überliefert und das Einfügen derartiger Betrachtungen ist ganz und gar im Stile Ottes. Ebensowenig annehmbar scheint es mir, etwa Einfluss des Eraclius auf Gottfried von Strassburg voraussetzen zu wollen.

Digitized by Google

von ander sîner güete.
er gît hôchgemüete
und kan dich niemen genîden
noch kein wâfen versnîden
des mâhtû hân zuoversicht u. s. w.

Die drei wunderbaren Eigenschaften dieses Steines, gegen Wasser, Feuer und Waffen zu schützen, stammen höchst wahrscheinlich aus dem Eraclius. Aus seiner französischen Quelle, die Immanuel Bekker 1829 herausgab, hat Konrad Fleck dieselben nicht entnehmen können, denn dort heisst es an der betreffenden Stelle nur (v. 1215 ff.):

'fix' fait ele 'or le gardés bien.
tant que l'arés, mar cremés rien
car vos ja rien ne requeriés,
que tost u tart que vous n'aiés.'

Auch aus den uns bekannten Steinbüchern des XII. Jahrhunderts kann Konrad Fleck diese Eigenschaften nicht entnommen haben, denn weder bei Marbod, noch bei Aristoteles 'de lapidibus' (cf. Zeitschr. f. d. A. XVIII, S. 321 ff. S. 384), noch bei Arnoldus Saxo, den Albertus Magnus als Quelle benutzte (a. a. O. S. 424 ff.) wird ein Stein von den genannten drei Eigenschaften angeführt. Erst in Volmars Steinbuch, das etwa 1250 geschrieben wurde, finden wir diese drei wunderbaren Kräfte wieder, aber auf drei verschiedene Steine vertheilt. Ferner ist wohl zu beachten, dass jener merkwürdige Stein bei Konrad Fleck keinen Namen hat, wie auch im Eraclius (dem deutschen und dem französischen) der die betreffenden Eigenschaften besitzende Stein ohne Namen ist. Ebensowenig sind die drei diesem einen entsprechenden Steine bei Volmar benannt. Und die Wahrscheinlichkeit, dass der Eraclius dem Konrad Fleck vorgelegen, wird noch erhöht durch zwei andere Umstände.

Erstens scheint es überhaupt Fleck's Art zu sein, bei derartigen Beschreibungen sich an Vorbilder anzulehnen: so vergleiche man Flore 2741 ff. die Beschreibung eines Pferdes mit der Beschreibung von Enitens Ross im Erec (v. 7286 ff.) der sie entschieden nachgebildet ist.

Zweitens aber finden sich ausser den oben besprochenen

Digitized by Google

Eigenschaften jenes Steines im Flore noch einige Anklänge an den Eraclius. Es sind dies der bereits von Sommer, dem Herausgeber des Flore angemerkte Ausdruck 'hoere her', der sich Flore v. 3267 und Eraclius v. 3539 findet und ausserdem folgende Stellen:

Flore 3969 ff.

.... daz im zehant
von grôzer liebe wart sô heiz
daz im ein îskalter sweiz
allenthalben nider ran.

und Eracl. 2983 ff.

(Eine ähnliche Situation. Plötzliches Erfasstwerden von Liebesleidenschaft.)

mir ist ûz der mâze heiz
und entstên mich doch, daz der sweiz
kelter sî, danne ein îs.

Auch kehren im Flore noch einige allgemeine Ausdrücke und Wendungen aus dem Eraclius wieder. So:

mich entriege mîn wân. (Flore 1200. 3057. 4008. 7955. Eracl. 3099.) got durch sîne güete (Flore 1318. Eracl. 2955.)

ich enweiz waz ez meine (Flore 6315), ichn weiz waz daz meine (Eracl. 1119).

swaz in ze lîdende geschiht (Flore 7023) und

swaz mir ze lîden geschiht (Eracl. 2143).

Dass jene allgemeinen Ausdrücke, wenn überhaupt ein Dichter sie von einem andern entlehnt hat, dem Eraclius ursprünglich sind und nicht Konrad Fleck, wird man wiederum nach der Erwähnung des wunderkräftigen Steines nicht bezweifeln können. Denn Otte hat diese direkt aus seiner französischen Quelle geschöpft, wird sie also keinesfalls aus Flore entnommen haben. Wir sind somit berechtigt, Einfluss des Eraclius auf Konrad Fleck anzunehmen.

Mit der oben festgestellten Entstehungszeit haben wir nun auch ein Kriterium mehr für die Bestimmung der Heimath unseres Gedichtes gewonnen. Ein Werk das, zur Zeit der grössten Herrschaft der mittelhochdeutschen Schriftsprache,

Digitized by Google

unter dem Einflusse Hartmanns, des dialektfreiesten und kunstvollendetsten höfischen Dichters entstanden, doch noch solche dialektische mitteldeutsche Eigenthümlichkeiten zeigt, wie der Eraclius, muss schon den eigentlich mitteldeutschen Gebieten angehören; wir werden daher nicht allzusehr fehlgehen, wenn wir uns den Eraclius etwa in Hessen oder in der Wetterau entstanden denken.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google